

## Wolfgang Küttler

Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von  
Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im  
neuvereinigten Deutschland

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.948>

Reprint von:

Wolfgang Küttler, Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von  
Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten  
Deutschland, in: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit  
Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten,  
herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995 (Zeithistorische  
Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung  
Potsdam. Band 4), ISBN 3-05-002642-1, S. 143-149

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung  
Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor  
für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur  
vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g.  
Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <[redaktion@zeitgeschichte-digital.de](mailto:redaktion@zeitgeschichte-digital.de)>



Zitationshinweis:

Wolfgang Küttler (1995), Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,  
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.948>

Ursprünglich erschienen als: Wolfgang Küttler. Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland, in: Die geteilte Vergangenheit. zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, herausgegeben von Jürgen Danyel, Akademie Berlin, 1995 (Zeithistorische Studien. Herausgegeben vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Band 4), ISBN 3-05-002642-1, S. 143-149

# Zeithistorische Studien

Herausgegeben vom Forschungsschwerpunkt  
Zeithistorische Studien Potsdam

Band 4

# Die geteilte Vergangenheit

Zum Umgang mit Nationalsozialismus  
und Widerstand in beiden deutschen Staaten

Herausgegeben von  
Jürgen Danyel



Akademie Verlag

Der Forschungsschwerpunkt Zeithistorische Studien Potsdam ist eine Einrichtung der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH München, die von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft e.V. zur Betreuung von sieben geisteswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten gegründet wurde.

Gedruckt mit Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

**ZZF** (147) 35  
Förderungsgesellschaft  
Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH  
Forschungsschwerpunkt  
Zeithistorische Studien  
Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die **geteilte Vergangenheit** : Zum Umgang mit  
Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen  
Staaten / hrsg. von Jürgen Danyel. – Berlin : Akad. Verl., 1995  
(Zeithistorische Studien ; Bd. 4)

ISBN 3-05-002642-1

NE: Danyel, Jürgen [Hrsg.]; GT

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1995

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984  
bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Satz: Dörlemann-Satz, Lemförde

Druck: GAM Media GmbH, Berlin

Bindung: Verlagsbuchbinderei Dieter Mikolai, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	9
Vorwort .....	11
I. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten und Österreich	
OLAF GROEHLER Verfolgten- und Opfergruppen im Spannungsfeld der politischen Auseinandersetzungen in der SBZ und DDR .....	17
JÜRGEN DANYEL Die Opfer- und Verfolgtenperspektive als Gründungskonsens? Zum Umgang mit der Widerstandstradition und der Schuldfrage in der DDR	31
WOLFGANG BENZ Zum Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik .....	47
MICHAEL LEMKE Instrumentalisierter Antifaschismus und SED-Kampagnepolitik im deutschen Sonderkonflikt 1960-1968 .....	61
HERBERT OLBRICH „... was wissen Se, was mir damals alles mitg'macht ham!“ Österreich und seine nationalsozialistische Vergangenheit .....	87

## II. Vergleichsperspektiven und Forschungsprobleme in der Diskussion

BERND FAULENBACH

Die doppelte „Vergangenheitsbewältigung“. Nationalsozialismus  
und Stalinismus als Herausforderungen zeithistorischer Forschung  
und politischer Kultur ..... 107

NORBERT FREI

NS-Vergangenheit unter Ulbricht und Adenauer.  
Gesichtspunkte einer vergleichenden Bewältigungsforschung ..... 125

MOSHE ZIMMERMANN

Die Erinnerung an Nationalsozialismus und Widerstand  
im Spannungsfeld deutscher Zweistaatlichkeit ..... 133

FRITZ KLEIN

Ein schlimmes gemeinsames Erbe kritisch und selbstkritisch  
auf beiden Seiten aufarbeiten ..... 139

WOLFGANG KÜTTLER

Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung  
und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland ..... 143

## III. Gedenkstätten- und Erinnerungsarbeit

im historischen Kontext der Geschichte beider deutscher Staaten

GUDRUN SCHWARZ

Zur Gedenkstätte Ravensbrück ..... 153

BODO RITSCHER

Die NKWD/MWD-„Speziallager“ in Deutschland.  
Anmerkungen zu einem Forschungsgegenstand ..... 163

GÜNTER MORSCH

Von Denkmälern und Denkmalen.  
Von Gedenkstätten und Zeithistorischen Museen ..... 181

JÜRGEN ZARUSKY

Die KZ-Gedenkstätte Dachau:  
Anmerkungen zur Geschichte eines umstrittenen historischen Ortes ..... 187

FRANK DINGEL

Das Prinz-Albrecht-Gelände: Ein Ort deutscher Geschichte ..... 197

Inhalt	7
ANNETTE LEO „Stimme und Faust der Nation.“ – Thälmann-Kult kontra Antifaschismus . . . .	205
ANGELIKA TIMM Der politische und propagandistische Umgang mit der „Reichskristallnacht“ in der DDR . . . . .	213
Internationale Erfahrungen	
SYBIL MILTON Die Darstellung des Holocaust in den USA im Vergleich zu den beiden deutschen Staaten . . . . .	227
VOJTĚCH BLODIG Die Gedenkstätte Theresienstadt gestern und heute . . . . .	235
IV. Bibliographie	
Neuere Literatur zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten. Auswahlbibliographie 1989–1994 (zusammengestellt von Inge Schmöker und Jürgen Danyel) . . . . .	247
Autorenverzeichnis . . . . .	265

WOLFGANG KÜTTLER

## Auf den Inhalt kommt es an. Zum Verhältnis von Zeitgeschichtsforschung und Geschichtsdiskurs im neuvereinigten Deutschland

Die gegenwärtige Debatte um deutsche Vergangenheiten ist zweifellos von einem großen Spektrum unterschiedlicher Meinungen geprägt, die sämtlich auch öffentlich artikuliert und durch Publikationen verbreitet werden. Ihr bisheriger Verlauf zeigt jedoch in vieler Hinsicht auch, daß die Deutschen in West und Ost noch sehr weit von der Normalität eines Geschichtsdiskurses entfernt sind, der nicht nur äußerlich nach den Regeln demokratischer Pluralität abläuft, sondern der auch inhaltlich eine Vielfalt von historischen Erinnerungsformen einschließt, statt Unbequemes jeweils auszugrenzen.<sup>1</sup> Für mich als einen aus dem Wissenschaftsbetrieb der DDR kommenden Historiker hat diese Frage besondere Bedeutung, und zwar sowohl aus den Erfahrungen einer unter dem Ideologie- und Politikmonopol einer einzigen Partei stehenden offiziellen Geschichtsorientierung als auch in Sorge über die Folgen pauschaler historischer Abrechnung mit der DDR, ihrer Geschichte und aller damit verbundenen Ansätze historischen Denkens.

1. Zunächst geht es grundsätzlich darum, ob der deutsche Geschichtsdisput überhaupt Gegenstand besonderer Sorge sein oder nicht vielmehr als etwas ganz Normales betrachtet werden sollte. Normalität könnte ja auch dann beansprucht werden, wenn allgemein davon ausgegangen wird, daß der Umgang mit Zeitgeschichte<sup>2</sup> in besonderem Maße den Wirkungszusammenhang *Geschichtswissenschaft* und *Geschichtsdanken* als *Geschichtskultur* einer Gesellschaft<sup>3</sup> betrifft. Diese ist zugleich ein wesentlicher Bestandteil der politischen Kultur, vermittelt u. a. durch „*Geschichtspolitik*“ als Verantwortungsbereich der Politiker *und* der Historiker<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. M. Geyer, *Geschichte als Wissenschaft für eine Zeit der Unübersichtlichkeit*, in: K. Jarausch/M. Middell (Hg.), *Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Leipzig 1994, S. 38ff.

<sup>2</sup> Vgl. H. G. Hockerts, *Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder*, in: APZ, B 29–30 v. 16. 7. 1993, S. 3ff.

<sup>3</sup> Vgl. J. Rüsen, *Geschichtskultur als Forschungsproblem*, in: K. Fröhlich/ H. Th. Grütter/ J. Rüsen, *Geschichtskultur, Jahrbuch für Geschichtsdidaktik*, Bd. 3, Pfaffenweiler 1992, S. 39ff.

<sup>4</sup> Vgl. P. Steinbach, *Zur Geschichtspolitik*, in: J. Kocka/M. Sabrow (Hg.), *Die DDR als Geschichte, Zeithistorische Studien*, Bd. 2, Berlin 1994, S. 159–169.

Es gehört zu den Merkmalen der deutschen Nationalentwicklung seit Beginn des 19. Jh., daß Kontroversen um Geschichtsbilder und historische Identitäten in der Auseinandersetzung um die gesellschaftspolitische und kulturelle Grundrichtung von Staat und Nation einen sehr hohen Stellenwert besitzen. Erst recht implizieren die Chancen und Risiken der Einheit innen- und außenpolitisch Unsicherheiten des Umgangs mit größerer nationalstaatlicher Macht, was unvermeidlich auch die Auseinandersetzung um Geschichtsbilder deutscher Nationalentwicklung seit 1871 (und früher) neu aktualisiert. Dadurch wächst die Sensibilität für den Blick auf deutsche Vergangenheiten je nach Couleur auf ganz unterschiedliche Weise. Angesichts der Erfahrungen des 20. Jh. ist – verglichen mit Ländern wie England, Frankreich und den USA – dabei die Reizschwelle niedriger, von der an Streitfragen des Geschichtsdenkens unter den Verdacht geraten, daß dadurch nationale und internationale Gefahren heraufbeschworen werden.

2. Die nächste Frage ist die nach dem Platz der Auseinandersetzung um die DDR-Vergangenheit in dieser allgemeinen Problematik. Daß sich die öffentliche Geschichtsdiskussion gegenwärtig auf das Thema DDR konzentriert, hat sicher zunächst verständliche Gründe darin, daß die Trümmer des DDR-Systems „noch rauchen“ und das Verhältnis zu dieser kritischen Vergangenheit unmittelbarer betroffen macht als alles andere. Dennoch wird hier mit Recht von einer „Schiefelage“ gesprochen.<sup>5</sup> Das Thema „Die DDR als Geschichte“<sup>6</sup> ist moralisch aufgeladen, wie jüngste Debatten zeigen, und kaum ganz *sine ira et studio* zu behandeln.<sup>7</sup> Aber auch die Rauchsignale, die vom verhängnisvollen Erbe des Nationalsozialismus aufsteigen, schrecken wieder zunehmend, und zwar nicht bloß metaphorisch, sondern als wirklicher Qualm mörderischer Brandsätze, die deutsche und internationale Öffentlichkeit auf.

Die gegenwärtige Dominanz der politisch und emotional aufgeladenen Debatte über die DDR-Geschichte hat die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in den Hintergrund gedrängt, was seit längerem im Inland kontrovers und im Ausland vorwiegend kritisch kommentiert wird.<sup>8</sup> Ein Vergleich der Geschichtsdebatten in der Bundesrepublik-West 1986 und im vereinten Deutschland nach 1990 zeigt diese Verschiebung der Gewichte und des Klimas der Geschichtsdiskussion mit aller Deutlichkeit. Jüngstes Beispiel ist die Kontroverse um Ausgrenzung oder Einbeziehung der Kommunisten in die zum 50. Jahrestag des 20. Juli 1944 besonders aktualisierte Gesamtwürdigung des deutschen Widerstands.<sup>9</sup>

Die von der wiederbelebten Totalitarismus-Konzeption gesteuerte Perspektive der Systemähnlichkeit der „beiden deutschen Diktaturen“ hat dabei sehr ungleiche Konsequenzen. Auf der einen Seite unterstützt diese Sichtweise – bei aller Rede vom „Vergleichen, aber nicht Gleichsetzen“ – in der Öffentlichkeit ein undifferenziertes Verdikt über die DDR als Unrechtsstaat und -system. Auf der anderen profitieren die

<sup>5</sup> Vgl. den Beitrag von B. Faulenbach in diesem Band.

<sup>6</sup> Die Materialien vgl. in: Kocka/Sabrow, *Die DDR als Geschichte*, a.a.O.

<sup>7</sup> Vgl. M. Küpper, *Geschichte, Moral und Moralisieren*. Potsdamer Forschungszentrum zur DDR stellt sich vor, in: *Der Tagesspiegel* v. 10. 6. 1993, S. 18.

<sup>8</sup> Vgl. den Beitrag von M. Zimmermann in diesem Band.

<sup>9</sup> Vgl. P. Steinbach, *Teufel Hitler – Beelzebub Stalin?*, in: *ZfG* 42, 1994, H. 7, S. 651ff.

lange vor 1989 einsetzenden und im Historikerstreit von 1986 besonders umstrittenen Bemühungen um eine „Normalisierung“ der NS-Systemgeschichte<sup>10</sup> von dieser Schiefelage: die noch 1986 weithin konsensfähige Priorität der Kritik der „ersten“ (Faschismus) tritt hinter der Abrechnung mit der „zweiten“ deutschen Diktatur (= DDR-Sozialismus) zurück oder wird davon auch bei Anlässen unmittelbarer Betroffenheit überschattet. Es gab und gibt in der deutschen Geschichtsdebatte zwei verräterische Vermengungen der innerwissenschaftlichen Reflexion über die Methode des Vergleichs mit politisch und moralisch geladenen Wertproblemen historischer Orientierung. Ist der Holocaust singular oder eine Antwort Hitlers auf den Bolschewismus?<sup>11</sup> Ist die DDR systemähnlich mit dem NS-Regime oder grundsätzlich wesensverschieden? In diesen beiden Fragen wurde bzw. wird der historische Vergleich, vordergründig betrachtet, zum Kampftema des Ringens um die deutsche Vergangenheit. Dem Wesen der Sache nach geht es aber nur am Rande um Theorie und Methode komparativer Zeitgeschichtsforschung. Die Härte und emotionale Aufladung beider Kontroversen ebenso wie ihre logischen Ungereimtheiten in bezug auf Wesen und Möglichkeiten des wissenschaftlichen Vergleichs weisen auf Dissensprobleme hin, die größtenteils außerhalb der methodischen Regulativen der Wissenschaft liegen. Es geht in beiden Fällen ja letztlich nicht um die komparative Methode als solche, sondern darum, was mit welcher perspektivischen Absicht verglichen werden soll, d. h. also um die konzeptionellen Rahmenvorstellungen, Maßstäbe und praktischen Interessen, die den jeweiligen Vergleich leiten, und auch in dieser Hinsicht hauptsächlich um die historische Wertorientierung gegenüber Faschismus und Kommunismus. Der heutige Streit darum, was „Vergleichen, aber nicht Gleichsetzen“ inhaltlich für die historische Zuordnung von DDR und NS-Regime bedeutet, hat insofern Parallelen zur 1986er Kontroverse um Singularität oder sekundäre Relativität der faschistischen Verbrechen im Vergleich zum sowjetischen Kommunismus. Schon 1986 ging es nicht nur um das Verhältnis der (West-)Deutschen zur schwer belasteten deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert, sondern primär um die gesellschaftspolitische und ideelle Gegenwarts- und Zukunftsorientierung im Innern und nach außen. Das war der eigentliche Inhalt des historischen Identitätsstreits um nationalkonservative „Normalisierung“ oder kritisch-„verfassungspatriotische“ Verantwortung<sup>12</sup> im Umgang mit der eigenen Geschichte. Heute wird die Last derart einseitig auf die DDR-Vergangenheit konzentriert, daß mitunter selbst die Totalitarismus-Theorie einseitig zuungunsten der DDR-Geschichte erscheint.

Es geht nicht darum, die eindeutige Verurteilung rechtsextremer Erscheinungen in der Öffentlichkeit oder die nach wie vor großen wissenschaftlichen und publizistischen Anstrengungen zur Ausandersetzung mit der NS-Vergangenheit abzuwerten und vorschnelle Analogien zum Schicksal der Weimarer Republik zu ziehen. Die Frage ist

<sup>10</sup> Vgl. M. Prinz/R. Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus und Moderne. Eine Zwischenbilanz*, Darmstadt 1991.

<sup>11</sup> Vgl. „Historikerstreit“. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München/Zürich 1987.

<sup>12</sup> Vgl. D. Sternberger, *Verfassungspatriotismus*, Frankfurt a.M. 1990.

vielmehr, ob die selbstsichere Gewißheit, das neue einige Deutschland sei gegen ähnliche Fehlentwicklungen durch den Erfolg der westdeutschen Nachkriegsdemokratie hinreichend gefeit, sich auch auf ein entsprechend starkes Immunsystem gegen derartige Risiken berufen kann.

3. Ausgehend von diesen Disproportionen ist es nützlich, nach den ihnen zugrundeliegenden Interessenlagen im Massenbewußtsein und in der historischen Zunft selbst zu fragen. Man muß sich zunächst darüber im klaren sein, daß drei von vier zur Zeit historisch erlebnis- und orientierungsfähigen Generationen (d.h. die zwischen 1935 und 1970 Geborenen) ihre prägenden Erfahrungen ausschließlich in der Nachkriegszeit, d. h. unter den Bedingungen der deutschen Spaltung bzw. stabilisierten Zweistaatlichkeit, des Kalten Krieges und des Ost-West-Konflikts in seinen unterschiedlichen Phasen und Konstellationen gemacht haben, die durch die Eckdaten 1945, 1949, um 1965 und um 1980 markiert werden können. Erst die heute 18–25jährigen haben die Endphase und Überwindung dieser Rahmenbedingungen (1985–89 und seit 1990) als *erstes* Schlüsselerlebnis, und lediglich die nach 1980 Geborenen wachsen unmittelbar in die neuen Verhältnisse des vereinigten Deutschlands hinein. Nur die über 60jährigen haben unmittelbare Eindrücke aus der Kriegs- und nur die über 70jährigen auch aus der Vorkriegszeit.

Das Pro und Kontra der Motive sozialen Handelns wird somit noch in starkem Maße von Geschichtsbildern, Normenvorstellungen und Vorurteilen aus der Zeit des Bestehens zweier Systeme und Staaten beeinflusst, und diese Bewußtseinsstruktur wird weitertradiert, weil sie tief im Denken der Eltern und Großeltern, der Lehrer und Ausbilder der Kinder und Jugendlichen verankert ist. Außerdem ist sie auch in die publizierte wissenschaftliche und politische Literatur noch tief eingepreßt.<sup>13</sup> Diese wirkt zwar nur gebrochen und verformt, aber dennoch nicht unwesentlich – auch über Presse, Fernsehen und Rundfunk – auf das Massenbewußtsein. Umgekehrt werden auch die Perspektiven der Zeithistoriker von allgemeinen Bewußtseinsentwicklungen beeinflusst.

Wir haben es also mit mehrschichtigen Interessen- und Problemstrukturen des historischen Denkens über die DDR im allgemeineren Kontext des Umgangs mit deutscher Geschichte zu tun<sup>14</sup>:

- a) Aus der Nachkriegsgeschichte stammen nicht nur Vorurteile und Klischees, sondern auch handfeste Interessenkonflikte, die zum Teil mit historischen Legitimierungen verbrämt werden. Dabei geht es um Verteidigung oder Zurückforderung von Besitzständen, die Milliardenwerte und einen großen Teil des Grund und Bodens auf dem Gebiet der SBZ/DDR betreffen. Zugespitzt kann gesagt werden, daß in dieser Hinsicht die sozialen, politischen und mentalen Folgen einer „kalten“ Bürgerkriegssituation akut geworden sind, die nach 1945 mit der tiefgreifenden gesamtgesellschaftlichen Umwälzung in Ostdeutschland und ihren Neuordnungen wie auch Vertreibungen und Repressionen verbunden sind.

<sup>13</sup> Vgl. u. a. B. Giesen, *Die Intellektuellen und die Nation*, Frankfurt a.M. 1993.

<sup>14</sup> Vgl. R. Possekel, *Die Geschichte der DDR in der Perspektive verschiedener Forschungsprogramme der deutschen Geschichtswissenschaft und in den Diskursen der Intellektuellen seit 1989*, Projektskizze (1994), unveröff. Manuskript.

- b) Der Zusammenbruch der DDR und die Bedingungen des deutschen Vereinigungsprozesses wirken ihrerseits wie ein Prisma, in dem sich historische Erinnerungen jeder Art an gegenwärtigen Interessen und Zukunftsplänen – Hoffnungen wie auch Ängsten – brechen und neu bündeln. Im Westen erfolgt dies zunächst weniger direkt als in den „neuen Bundesländern“, weil der von der Vereinigung ausgehende Veränderungs- und Anpassungszwang völlig asymmetrisch verteilt ist und diese Asymmetrie eher noch zunimmt.<sup>15</sup> Damit wird die Frage historischer Orientierung unmittelbar zum Problem individueller und kollektiver Zukunftsvorstellungen. Je länger 1990 zurückliegt, desto mehr geht es um neue Probleme in veränderten sozialen, politischen und ideellen Konstellationen. Wie also das Neue der Nachwende-Situation nicht nur Verhältnisse, sondern auch Denkweisen und Motivationen umformt und in welche Richtung dieser Bewußtseinswandel verläuft, darüber entscheidet auch die Art und Weise, wie alle Altersgruppen Geschichte und Gegenwart verbinden, und dies wiederum ist keineswegs nur und zumeist nicht einmal primär eine Generationsfrage. Vielmehr differenziert sich dieser Prozeß nach den Systemerfahrungen in West und Ost und in deren Rahmen wiederum nach sozialen Klassen und Schichten, politischen Parteien und Verbänden, gesellschaftlichen Organisationen, Kirchen, Berufsständen, nach Geschlechtern und regionaler Herkunft.
- c) Mit den neuen und tradierten Problemen von Spaltung und Einheit wirken auf die beiden erstgenannten Orientierungen weiterhin kontroverse – konservative und linke – Bilder und Vorstellungen aus der ganzen deutschen Geschichte. Zur Differenzierung historischer Erinnerung aus den Lebenszeiten der Handelnden kommt nämlich zusätzlich komplizierend die jeweils aktuelle Überlagerung alter Vorstellungen durch neue Erfahrungen, wodurch die vorhandene Traditionsmasse gewissermaßen wellenförmig erfaßt wird. Zum einen schafft sie Distanz zu tradierten Geschichtsorientierungen, zum anderen bewirkt sie aber auch, daß von jeder neuen Welle unterschwellige Tiefenschichten aus früheren Perioden mitgeführt und je nach Umständen auch wieder an die Oberfläche gebracht werden können. Die vielen Umbrüche und kritischen Zäsuren deutscher Nationalgeschichte sind über die von ihnen erzeugten geschichtlichen Vorurteile und Normenvorstellungen mehr oder weniger lebendig geblieben und dann nach 1945 jeweils durch den Filter alternativer Systeme mit gegensätzlichen Geschichtskulturen hindurchgegangen, mit sehr unterschiedlichen Effekten der Verstärkung, Abschwächung und Verflechtung.

Bei Identität(en) kommt es somit *inhaltlich* vor allem auf den Plural an: Wer eine bestimmte *Identität* oder *Identitätsrichtung* als gesamtdeutsche Zielvorstellung verfolgt oder gar staatsweit durchsetzen will, trifft eine Entscheidung gegen andere, und das ist der eigentliche kritische Punkt. Denn letztlich ist entscheidend, welche Inhalte historischer Identität wie vertreten und akzeptiert werden. Die Sorge gilt dabei nicht der Pluralität konservativer, liberaler und linker Geschichtskonzeptionen, sondern dem

<sup>15</sup> Vgl. W. Lepenies, *Folgen einer unerhörten Begebenheit. Die Deutschen nach der Vereinigung*, Berlin 1992.

offenkundig rechts von der Mitte konzentrierten Inhalt des im Zeitgeist angelegten Trends zur „Normalisierung“ der bürgerlichen Nationalgeschichte, gepaart mit unverhohlenen Diskriminierungsdisputen gegen links (mit oft ähnlich klischeehaften Antworten in der Debatte um die Ost-Intellektuellen) und einer relativierenden Einebnung des Bewußtseins der besonderen historischen Verantwortung der Deutschen, die aus den faschistischen Verbrechen und deren Wurzeln in bestimmten Fehlentwicklungen („Sonderwegen“) der deutschen Nation erwächst.<sup>16</sup>

4. Damit kommt wieder der Zustand des Geschichtsdiskurses im Hinblick auf weitere politische, aber auch innerwissenschaftliche Konsequenzen in den Blick. Methodenwahl und Resultat der Forschung hängen in den hier zu erörternden Bereichen ziemlich direkt von Wert- und Vorurteilen über die zu untersuchende Vergangenheit ab. Wer sich darüber nicht in jeder Phase möglichst rigoros Rechenschaft ablegt, läuft Gefahr, sich im eigentlichen Sinne des viel mißbrauchten Begriffs für andere Zwecke „instrumentalisieren“ zu lassen oder selbst – sei es bewußt, sei es ungewollt – den Gegenstand zu manipulieren und seine Darstellung unter falscher Flagge zu verkaufen. Die aktuelle Geschichtsdiskussion ist in dieser Hinsicht deutlich belastet: Einerseits treten Konsistenzbrüche erklärter Forschungsstrategien aus politischen Intentionen oder Rücksichten auf; andererseits – und in der Wirkung schlimmer – wird wissenschaftliche Geltung allzuoft für vordergründige tagespolitische Absichten, Konkurrenzkämpfe und auch langfristige gesellschaftliche Zielstellungen usurpiert.

Zur Zeit jedenfalls überwiegt auch in einem guten Teil der Historiker-Stellungnahmen, die keineswegs so selten sind, wie zuweilen behauptet wird<sup>17</sup>, das Ausmalen des linkstotalitären Schreckens bei weitem die Akzentuierung der Gefahren von rechts, und zwar nicht nur bei tagespolitischen Anlässen wie Wahlkämpfen, sondern systematisch gefördert als öffentliche Dominante der „Vergangenheitsaufarbeitung“, die sich ganz und gar auf die DDR konzentriert. Mehr noch: Versuche, diese Schieflage zu korrigieren, geraten schnell unter den Verdacht der Kollaboration mit ewiggestrigen Anhängern der sozialistischen Weltrevolution. Das betrifft auch differenzierende Untersuchungen, die den Status quo ante 1989 weiter beiderseits kritisch beleuchten und Elemente wenigstens partieller Bereitschaft, die Inhalte des nun totgesagten DDR-Geschichtsbildes zu prüfen, auch für die Zeitgeschichte erhalten wollen.<sup>18</sup>

1989/90 ist nicht bloß die Rückkehr der DDR in eine normale Nationalgeschichte westlicher Prägung durch Beitritt der neuen Bundesländern, sondern auch das Ende einer bestimmten Antwort auf 1933–45, eines alternativen Versuchs, der im Osten nach der Katastrophe bürgerlich-kapitalistischer Nationalgeschichte durch Faschismus und Krieg unternommen wurde. Hinsichtlich der weiteren Perspektiven von Geschichts-

<sup>16</sup> In diesen Punkten beschreibt der Bielefelder Historiker H.-U. Wehler in seiner Streitschrift zu den Kontroversen von 1986/1987 sehr aktuelle Tendenzen, die nunmehr Zeitgeist zu werden drohen: Vgl. H.-U. Wehler, *Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum „Historikerstreit“*, München 1988.

<sup>17</sup> Vgl. A. Mitter/S. Wolle, *Wenn die Geschichte in die Gegenwart drängt ...*, in: *Der Tagesspiegel* v. 25. 9. 1994, S. 3.

<sup>18</sup> Vgl. Artikel und Leserbrief in der FAZ vom 10. 8., 24. 8., 25. 8., 7. 9., 9. 9., 22. 9., 2. 10. u. 4. 11. 1993.

denken und -wissenschaft in Deutschland sollten deshalb m. E. Chancen und Belastungen, die aus allen deutschen Vergangenheiten und geschichtlichen Brüchen erwachsen, erörtert und verglichen werden. Was die gesellschaftlichen Umgestaltungen und die Revision des Geschichtsbildes in der DDR nach 1949 an vorwärtsweisenden alternativen Lösungsversuchen für die Probleme der modernen Gesellschaft und des ideellen Erbes der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert enthielten, steht kaum noch zur Debatte – jedenfalls kaum im etablierten Geschichtsdiskurs, wo die Abrechnung mit dem DDR-Sozialismus vorherrscht.<sup>19</sup> Typisch dafür ist es, wenn im vereinigten Deutschland die Frage nach dem, was vom Sozialismus bleibt, häufig so gestellt wird, als gehe es um die Übernahme von Fertigteilen eines zusammengebrochenen und zerstörten Systems, statt um geschichtliche Voraussetzungen des einen Teils, die auch der andere als Erbe nicht einfach verdrängen kann, und um die gesellschaftliche Prägung von 16 Millionen Menschen, die niemand – auch wenn die Betroffenen es wollten – im Eilverfahren zu Individuen mit westlicher Sozialisation umbilden kann.

Insgesamt greifen geschichtliche Vorurteile Raum, der endgültige Gewinn des „Weltbürgerkriegs der Ideologien“ habe auch die Deutschen wieder in ihre Geschichtskontinuität zurückgeführt. Mit dem Abbruch der DDR-Geschichtstradition, die bei allen Fehlentwicklungen als Alternative zu einer stark belasteten Kontinuität von Geschichtsdanken und Historiographie in Deutschland entstanden und ausgeprägt war, und mit den Akzeptanzeinbußen der seit den sechziger Jahren im Westen aufkommenen Richtungen kritischer Sozial- und Geschichtswissenschaft ist ein Defizit an Gegengewichten abzusehen, das durch autoritär-obrigkeitsstaatliche Kontinuitäten in der Prägung der meisten Ostdeutschen eher noch gravierender wirkt. Die Ausweitung einer demokratisch-pluralen Struktur von Geschichte als Forschungsdisziplin und Lehrfach auf Ostdeutschland ist somit im soziokulturellen Kontext der allgemeinen gesellschaftlichen Probleme der Einigung wie diese selbst nicht nur chancen-, sondern auch risikoreich. Die skizzierten Probleme der „geschichtspolitischen“ Orientierungen und der Funktion der Geschichte als Wissenschaft bieten Zündstoff für grundsätzliche Auseinandersetzungen, deren perspektivische Inhalte heute allzusehr noch vom Denkschema West-Ost und vom Streit um die DDR-Geschichte verdeckt werden. Außerdem stehen die Rahmenbedingungen, unter denen solche Konflikte ausgetragen werden – plural und multiperspektivisch oder wieder mit Ausgrenzung Unterlegener durch Sieger – in wichtigen Bereichen selbst noch zur Entscheidung an.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Vgl. R. Possekel, Abrechnen mit dem Realsozialismus, in: Berliner Debatte Initial, 1994, H. 5.

<sup>20</sup> R. Mocek, Unzeitgemäßes über „siegreiche“ und „unterlegene“ Kulturen, in: Berlinische Monatsschrift 2, 1993, H. 10, S. 19ff.